

## Die 18. Shell Jugendstudie - Eine Generation meldet sich zu Wort

Albert, Mathias; Hurrelmann, Klaus; Quenzel, Gudrun; Schneekloth, Ulrich

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Albert, M., Hurrelmann, K., Quenzel, G., & Schneekloth, U. (2019). Die 18. Shell Jugendstudie - Eine Generation meldet sich zu Wort. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 14(4), 484-490. <https://doi.org/10.3224/diskurs.v14i4.06>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

# Die 18. Shell Jugendstudie – Eine Generation meldet sich zu Wort

*Mathias Albert, Klaus Hurrelmann, Gudrun Quenzel,  
Ulrich Schneckloth*

## 1 Einleitung

Die 18. Shell Jugendstudie erschien im Oktober 2019.<sup>1</sup> Durch ihre lange Tradition – die erste Studie erschien sechsundsechzig Jahre vor der aktuellen – bietet die Shell Jugendstudie in Deutschland eine in Anlage und Dauer weltweit einzigartige Plattform für die umfassende Untersuchung der Lebenslagen und Einstellungen junger Menschen. Durch die Anlage der Studie mit der teilweisen wortgleichen Wiederholung der Fragen sind dabei besonders gezielte Trendergebnisse für den Zeitraum 2002-2019 möglich.

Grundlage der Shell Jugendstudie bildet neben der einschlägigen Forschungsliteratur der letzten Jahre, welche vor allem im Einleitungskapitel aufgenommen und auf deren Grundlage der Fragebogen entwickelt wird, eine repräsentative Befragung von mehr als 2500 Jugendlichen im Alter von 12 bis 25 Jahren, die durch zwanzig vertiefende, leitfadengestützte Interviews mit Jugendlichen ergänzt wird. Der letztgenannte qualitative Teil der Studie konzentriert sich diesmal auf die Rolle der Jugendlichen als „Digital Natives“. Im Folgenden geben wir einen Überblick über zentrale Ergebnisse der Studie.

## 2 Zukunftsängste und Sorgen

Über die Hälfte der Jugendlichen blickt – unverändert im Vergleich zur letzten Shell Jugendstudie im Jahre 2015 – positiv in die Zukunft der Gesellschaft. Nun ist dies im Vergleich zu der weitaus positiveren Sicht der Zukunft der Gesellschaft in der Aufbruchssituation nach dem Ende des Kalten Krieges (71% in 1991) auf der einen Seite zwar „nur“ gut die Hälfte der Jugendlichen. Auf der anderen Seite ist diese Stabilität über die letzten Jahre hinweg insbesondere deshalb bemerkenswert, da die auf die gesellschaftliche Zukunft bezogenen Ängste bei den Jugendlichen in vielen Bereichen deutlich zunehmen: An oberster Stelle steht hierbei die Angst vor Umweltverschmutzung, die von 61 im Jahre 2015 auf 71 Prozent im Jahre 2019 steigt, ebenso haben heute deutlich mehr Jugendliche Angst vor dem Klimawandel (2015: 56, 2019: 65%). Während etwa Ängste vor Terroranschlägen und einem Krieg in Europa deutlich zurückgehen, steigen sowohl die Angst vor Ausländerfeindlichkeit (von 48 auf 52%) als auch vor Zuwanderung (von 28 auf 33%).

Dass deutlich mehr Jugendliche Angst vor Ausländerfeindlichkeit als vor Zuwanderung haben, lässt sich sehr gut mit einem zentralen Ergebnis der Studie in Einklang bringen.

gen: Die Jugendlichen bleiben in ihrer überwiegenden Mehrheit nicht nur tolerant, sie sind heute zudem noch toleranter als bei den vorherigen Erhebungen. In der Shell Jugendstudie fragen wir hier traditionell danach, wie Jugendliche es fänden, wenn bestimmte Personen/Gruppen in die Wohnung neben ihnen einziehen würden: Hier bleibt die Toleranz meist gleich hoch und steigt gegenüber einigen Gruppen sogar noch an. Die Toleranz gegenüber Minderheiten ist aber etwa auch einer der Bereiche, in der signifikante Unterschiede zwischen Ost und West fortbestehen, mit zum Teil geringer ausgeprägter Toleranz im Osten in Bezug etwa auf eine Flüchtlingsfamilie oder eine türkische Familie, aber etwa auch in Bezug auf eine deutsche Familie mit vielen Kinder oder eine Studenten-WG.

### 3 Ost-West-Unterschiede

Bereits in der Shell Jugendstudie 2015 waren alle befragten Jugendlichen nach der „Wende“ geboren und hatten damit die DDR als Staat nicht mehr selbst erlebt. Nichtsdestotrotz konnten wir in den vorherigen Studien in vielen Bereichen Unterschiede zwischen jungen Menschen, die in den westlichen oder in den östlichen Bundesländern aufwuchsen, feststellen. Besonders deutlich waren die Unterschiede in den Einstellungen zur Demokratie und zur Vereinbarkeit von Familie und Karriere sowie im Zukunftsoptimismus. Wir konnten jedoch auch beobachten, dass diese Unterschiede seit 2002 immer weiter zurückgegangen sind. Jetzt, 30 Jahre nach dem Mauerfall, sind sie kaum noch feststellbar. Jugendliche in Ost- und Westdeutschland sehen heute gleichermaßen optimistisch in die persönliche Zukunft, beurteilen die Europäische Union zwar nicht euphorisch, aber doch positiv, und empfinden Deutschland in demselben Ausmaß als gerecht oder ungerecht.

Unterschiede zwischen Ost und West sehen wir jedoch nach wie vor bei der Zufriedenheit mit der Demokratie, so wie sie in Deutschland besteht. Diese bleibt im Westen mit 77 höher als im Osten mit 66 Prozent. Aber im Vergleich etwa zu 2002, als in den östlichen Bundesländern deutlich weniger als die Hälfte der Jugendlichen (40%) und in den westlichen Bundesländern zwei Drittel (66%) mit der Demokratie in Deutschland zufrieden waren, haben sich die Werte deutlich angeglichen. Die höhere Unzufriedenheit im Osten hängt vermutlich nicht zuletzt damit zusammen, dass Jugendliche hier immer noch häufiger die Erfahrung machen müssen, dass ihnen für ihren Wunschberuf die Schulnoten gefehlt haben. Populistische Aussagen finden im Osten ebenfalls etwas häufiger Zustimmung.

Deutlich größer als die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland sind jedoch die Unterschiede zwischen den sozialen Schichten, denn die materiellen und sozialen Bedingungen des Aufwachsens sind und bleiben in Deutschland äußerst ungleich verteilt. Die sozial ungleich verteilten Bedingungen des Aufwachsens wirken in die Familie, in die Schule und in den Freundeskreis der Jugendlichen hinein. Jugendliche aus den unteren Sozialschichten berichten häufiger von Konflikten mit ihren Eltern, sie wollen früher ausziehen und ihre Kinder möglichst einmal anders erziehen, als sie selbst erzogen worden sind. Sie sind unzufriedener mit ihrem Freundeskreis, schauen seltener optimistisch in die eigene Zukunft, haben häufiger schulische Probleme und erreichen in deutlich geringerem Ausmaß höhere Bildungsabschlüsse. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Erkenntnis, dass der maßgebliche Unterschied hier weniger zwischen einer ökonomisch besser- und einer weniger gut situierten Hälfte verläuft, sondern zwischen der überwiegenden

Mehrheit der Jugendlichen aus den oberen und mittleren Schichten und einer Minderheit von etwa 15 bis 20 Prozent, die sich deutlich davon abhebt. Die Ergebnisse der 18. Shell Jugendstudie zeigen damit einmal mehr wie wichtig es ist, politisch zu handeln und den in vielen Lebensbereichen „abgehängten“ Jugendlichen akzeptable Bedingungen des Aufwachsens und gute Zukunftsperspektiven zu bieten.

## 4 Bildungs- und Berufsperspektiven

Die Bildungsambitionen der Jugendlichen nehmen weiter zu. Inzwischen streben 60 Prozent der Jugendlichen das Abitur als Abschluss an und junge Frauen erzielen, wie in den letzten Jahren auch, häufiger höhere Bildungsabschlüsse als junge Männer. Auch der in Deutschland so dominante Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg konnte in der vorliegenden Studie einmal mehr dokumentiert werden. Überraschender sind die Ergebnisse, dass auch angesichts eines inzwischen relativ entspannten Arbeits- und Ausbildungsmarktes bei Jugendlichen ein Bedürfnis nach Sicherheit dominiert und ein sicherer Arbeitsplatz für nahezu alle Jugendliche (93%) zentral ist.

Wichtig ist es nach Ansicht fast aller Jugendlichen auch, dass später Familie und Kinder neben dem Beruf nicht zu kurz kommen dürfen. Dass dies nicht nur junge Frauen wollen (94%), sondern auch junge Männer mit 85 Prozent dieser Forderung zustimmen, könnten darauf hindeuten, dass die traditionelle Arbeitsteilung, in der Männer eher für die außerhäusliche Arbeit und Frauen eher für die Familienarbeit zuständig sind, bei Jugendlichen heute nur noch wenig Anklang findet. Bittet man die Jugendlichen jedoch sich vorzustellen, dass sie mit ihrer Partnerin oder ihrem Partner ein kleines Kind von zwei Jahren hätten, und fragt dann nach ihren Wünschen zur Arbeitsteilung, dann befürwortet die überwiegende Mehrheit der jungen Frauen und Männer übereinstimmend ein Familienmodell, in dem der Mann primär für das Haushaltseinkommen und die Frau primär für die Kindererziehung zuständig ist. Nur etwa ein Drittel (34%) befürwortet eine eher gleichberechtigte Aufteilung der Erwerbsarbeit. Allerdings sind hier interessante Unterschiede zwischen Jugendlichen in den west- und ostdeutschen Bundesländern zu beobachten. Im Westen streben 58 der jungen Männer und 56 Prozent der jungen Frauen ein männliches Versorgermodell an. Im Osten sind es dagegen nur 38 der jungen Männer und 31 Prozent der jungen Frauen, während über die Hälfte für eine gleichberechtigte Aufteilung eintritt.

## 5 Freizeit und Mediennutzung

Freizeit bietet Jugendlichen neben Erholung auch Raum zur Selbstentfaltung und sozialen Integration. Geselligkeit und Sport, Lesen und Kreativität als Freizeitbeschäftigungen bleiben wichtig. Bei den beliebtesten Freizeitaktivitäten gewinnt die digitale Welt immer mehr an Bedeutung. 45 Prozent der Jugendlichen streamen in ihrer Freizeit häufig Videos (2015 waren es erst 15%). Komplementär dazu hat das klassische Fernsehen an Bedeutung verloren (von 49 auf 33%). Die Bedeutung des Spielens an Konsole oder Computer (23%) bleibt langfristig stabil. Vor allem für die 12- bis 14-jährigen Jungen ist diese Art des Gamens eine zentrale Freizeitbeschäftigung (57%). Die Bedeutung von aktivem Sport bzw. Training (27%) bleibt konstant, Freizeitsport (24%) hat etwas an Beliebtheit verlo-

ren. Kreative oder künstlerische Aktivitäten erfreuen sich bei jungen Frauen zunehmender Beliebtheit.

In der Freizeit-Typologie bilden die Medienfokussierten mit 37 Prozent die größte Gruppe, vor allem beim Streaming und Gaming liegen diese Jugendlichen weit vor den anderen. Soziale Kontakte haben in der Freizeit der Medienfokussierten weniger Platz. In dieser Gruppe sind Jüngere und Männer (70%) überproportional vertreten. Die 31 Prozent Familienorientierten, bei denen Frauen mit 63 Prozent die Mehrheit bilden, zeichnen sich neben Unternehmungen mit der Familie auch durch klassischen Medienkonsum (Fernsehen, Zeitschriften, Bücher) aus. Von den Geselligen (17%) sind vier von fünf 18 Jahre oder älter – diese Gruppe hebt sich vor allem durch ihr abendliches Ausgehen (Clubs oder Partys, Bar oder Kneipe) von den anderen Jugendlichen ab. Die kreativ-engagiert Aktiven (15%) sind deutlich häufiger als die anderen Jugendlichen kreativ oder künstlerisch unterwegs oder engagieren sich in einem Projekt, einer Initiative oder einem Verein. Sechs von zehn (62%) dieser Jugendlichen sind Frauen. Die mittleren und höheren Schichten sind überdurchschnittlich vertreten. Mit zwei Dritteln (68%), die Abitur bzw. fachgebundene Hochschulreife haben, bzw. erreichen wollen, sind überdurchschnittlich viele gut Gebildete in dieser Gruppe anzutreffen.

## Wege und Formen der Internetnutzung

70 Prozent der Jugendlichen nutzen in erster Linie ihr Smartphone, wenn sie ins Internet gehen. An einem gewöhnlichen Tag sind sie laut Selbsteinschätzung durchschnittlich 3,7 Stunden im Internet. Weder nach Geschlecht oder Alter, noch nach sozialem Hintergrund sind hier auffällige Unterschiede zu erkennen, für alle Jugendlichen ist es Normalität, viel Zeit online zu verbringen.

Auch für Jugendliche ist das Internet kein reines Unterhaltungsmedium. An erster Stelle steht für sie Kommunikation: 96 Prozent sind mindestens einmal täglich in den sozialen Medien (Messengerdienste oder soziale Netzwerke) unterwegs. Zwar gehen 76 Prozent mindestens einmal am Tag aus Unterhaltungszwecken online, aber 71 Prozent suchen auch mindestens einmal täglich nach Informationen (allgemeiner Art, für Schule, Ausbildung oder Beruf oder über Politik und Gesellschaft). Deutlich seltener nutzen sie das Internet zur Selbstinszenierung, nur 12 Prozent stellen mindestens einmal täglich Fotos, Videos, Musik oder Blogbeiträge ins Netz.

Die Befunde im qualitativen Teil der Shell Jugendstudie zeigen, in welchem Ausmaß digitale Inhalte den Alltag der Jugendlichen durchdringen. Bei sehr vielen Jugendlichen fängt es beim Wachwerden durch das Smartphone als Wecker am Bett an, das bei der Gelegenheit einmal in die Hand genommen und für weitere Inhalte genutzt wird. Und es endet oftmals an gleicher Stelle abends im Bett, wenn kurz vor dem Einschlafen noch einmal letzte Neuigkeiten aus dem sozialen Nahbereich ausgetauscht werden. Das Smartphone ist dabei das wie selbstverständlich genutzte Gerät im Alltag, mit dem sich eine Vielzahl an Anwendungen erschließen lässt. Die Gespräche mit den Jugendlichen verdeutlichen, dass innerhalb der Altersgruppe der 12- bis 25-Jährigen schon untereinander große Unterschiede auftreten. Die ersten Erfahrungen mit der umfangreichen Nutzung digitaler Inhalte finden immer früher statt. Die älteren Jugendlichen haben das Aufkommen der Smartphones noch im frühen Jugendalter selber erlebt, während es für die jüngeren Jugendlichen quasi schon immer da ist.

WhatsApp hat sich in den letzten Jahren zu dem Kommunikationsnetzwerk schlechthin entwickelt: Es ist unabdingbar, wenn man auf dem Laufenden bleiben will. Alle befragten Jugendlichen nutzen es, auch die Datenschutz-Besorgten, niemand kennt jemanden, der es nicht anwendet. Man verabredet sich über WhatsApp, bei Terminen gilt es zügig zu antworten. In der Regel verfügen die Jugendlichen über 30 bis 50 Kontakte, regelmäßig gechattet wird mit fünf bis 20 Personen. Für Beziehungen, insbesondere Fernbeziehungen, spielt WhatsApp eine beziehungserhaltende Rolle. Die meisten Jugendlichen sind über einen Familienchat mit ihren Eltern in Kontakt. Die Zahl der täglichen Nachrichten erhöht sich dramatisch durch einen oder zumeist mehrere Gruppenchats. Die zweitwichtigste Plattform ist YouTube. Man sieht oder tauscht Videos, hört Musik, konsumiert Serien, Dokumentationen und Nachrichten. Alle Jugendlichen googeln, und zwar im Durchschnitt vier- bis fünfmal täglich, um einer spontan auftauchenden Frage nachzugehen.

## 6 Politik und Gesellschaft

Das politische Interesse von Jugendlichen hat sich, im Anschluss an den in der letzten Shell Jugendstudie 2015 festgestelltem Anstieg, im Jahr 2019 stabilisiert. Als stark interessiert bezeichnen sich 8 Prozent der Jugendlichen und weitere 33 Prozent sehen sich als interessiert. Im Vergleich zu 2015 ist das Interesse damit leicht rückläufig (41% im Vergleich zu 43%). Im längerfristigen zeitlichen Verlauf betrachtet sind damit nach eigener Aussage aber deutlich mehr Jugendliche als noch vor zehn oder zwanzig Jahren politisch interessiert (30% in 2002, 35% in 2006 und 37% in 2010).

Noch klarer wird der Bedeutungszuwachs, den Jugendliche jetzt wieder der Politik bemessen, bei der Frage danach, für wie wichtig sie es erachten, sich auch selber politisch zu engagieren. Hier ist der Anteil von um die 22 in den Jahren 2002, 2006 und 2010, Tendenz schwankend, auf 33 in 2015 und 34 Prozent in 2019 angestiegen. Männliche Jugendliche sehen sich noch immer etwas häufiger als politisch interessiert (44%) als weibliche Jugendliche (38%), wobei diese inzwischen aber aufgeholt haben. Bei der Frage nach der Bedeutung des eigenen politischen Engagements liegen junge Frauen und junge Männer mit jeweils 34 Prozent hingegen gleichauf. Momentan hat es sogar den Anschein, dass Mädchen sich als Vorreiterinnen im politischen Engagement präsentieren. Dies gilt vor allem für die „Fridays for Future“-Initiative, die medial stark von jungen Frauen repräsentiert wird.

### Zwischen Weltoffenheit und Populismus

Auch bei Jugendlichen erweisen sich populistische Argumentationsmuster grundsätzlich als anschlussfähig. Sichtbar werden aber auch wichtige Unterschiede. Immerhin betont die Mehrheit der Jugendlichen (57%), dass sie es gut finden, dass Deutschland viele Flüchtlinge aufgenommen hat. Diejenigen, die dies ablehnen, sind in der Minderheit (40%). Die Aussage „In Deutschland darf man nichts Schlechtes über Ausländer sagen, ohne gleich als Rassist beschimpft zu werden“ erhält allerdings noch mehr Zustimmung (68%). Das Argumentationsmuster deckt ein offenbar weit verbreitetes Gefühl ab, dass es Dinge gibt, die man nicht ansprechen darf, ohne dafür sofort moralisch sanktioniert zu

werden. Etwas mehr als jeder zweite Jugendliche stimmt der Aussage zu: „Die Regierung verschweigt der Bevölkerung die Wahrheit“. Diese Kritik am sogenannten Establishment bedient offenbar ein vorhandenes Empfinden, nicht ernst genug genommen und übergangen zu werden. Ebenfalls jeder zweite Jugendliche stimmt der deutlich nationalpopulistisch gefärbten Aussage zu: „Der Staat kümmert sich mehr um Flüchtlinge als um hilfsbedürftige Deutsche“. Der Aussage „Die deutsche Gesellschaft wird durch den Islam unterwandert“ hält etwa ein Drittel für zutreffend, wohingegen nur noch etwas mehr als jeder Fünfte der Aussage: „Deutschland wäre ohne die EU besser dran“ zustimmt.

Etwa 12 Prozent der Jugendlichen (Altersgruppe 15 bis 25 Jahren) lassen sich als *Kosmopoliten* beschreiben. Sie befürworten, dass Deutschland viele Flüchtlinge aufgenommen hat und lehnen so gut wie alle populistisch gefärbten Statements ab. 27 Prozent der Jugendlichen gehören zu den *Weltoffenen*. Auch sie begrüßen mehrheitlich, dass Deutschland viele Flüchtlinge aufgenommen hat und distanzieren sich von den explizit sozial- oder nationalpopulistischen Statements. 28 Prozent der Jugendlichen bilden die im Vergleich größte Gruppe der *Nicht eindeutig Positionierten*. Auch von ihnen bejaht die Mehrheit die Aussage, dass es gut ist, dass Deutschland viele Flüchtlinge aufgenommen hat. Zugänglich sind sie aber oftmals bezüglich solcher Aussagen, die auf ein diffuses „Meinungsdiktat“ abzielen und die an ein vorhandenes Misstrauen gegenüber Regierung und sogenanntem Establishment anknüpfen. Zu den *Populismus-Geneigten* zählen 24 Prozent der Jugendlichen. Von ihnen findet es nur etwa jeder Dritte gut, dass Deutschland viele Flüchtlinge aufgenommen hat. Den populistisch gefärbten Aussagen „In Deutschland darf man nichts Schlechtes über Ausländer sagen, ohne gleich als Rassist beschimpft zu werden“ und „Der Staat kümmert sich mehr um Flüchtlinge als um hilfsbedürftige Deutsche“ stimmen hingegen so gut wie alle zu. Als *Nationalpopulisten* können 9 Prozent der Jugendlichen bezeichnet werden. Sie stimmen allen populistisch aufgeladenen Statements durchgängig zu, distanzieren sich von der Aufnahme von Flüchtlingen und betonen darüber hinaus auch generell ihre ablehnende Haltung gegenüber Vielfalt.

Je höher die Bildungsposition desto geringer die Populismus-Affinität. Populistisch orientierte Jugendliche sind hingegen mehrheitlich der Meinung, dass „andere über ihr Leben bestimmen“. Vergleichbares trifft für die Aussage zu „Ich finde, dass andere mir gegenüber häufig bevorzugt werden“ zu. Populismus bedient offenbar den Wunsch und das Empfinden, dadurch Kontrolle zurückgewinnen zu können. Davon unabhängig bleibt die Zufriedenheit mit der Demokratie in Deutschland sowie die Toleranz gegenüber anderen Menschen bei etwa vier von fünf Jugendlichen und damit bei der großen Mehrheit das prägende Merkmal der aktuellen jungen Generation in Deutschland.

## 7 Schlussbemerkung

Der Untertitel der aktuellen Shell Jugendstudie lautet: „Eine Generation meldet sich zu Wort“; dahinter verbirgt sich kein kurzfristiger weiterer Anstieg des politischen Interesses auf breiter Front, aber doch eine höhere Bereitschaft der politisch Interessierten, sich nunmehr auch zu engagieren. Einer Jugend, für die der Aufenthalt in der digitalen Welt mittels Smartphone stark die Lebenswelt bestimmt, machen Umweltzerstörung und Klimawandel Angst. Es bleibt aber eine deutliche Vielfalt anerkennende und tolerante junge Generation. Einer Generation, bei der heute ein Drittel einen Migrationshintergrund oder

nicht die deutsche Staatsbürgerschaft hat, macht dabei Ausländerfeindlichkeit deutlich mehr Angst als die Zuwanderung nach Deutschland. Trotz dieser Ängste blicken genauso viele Jugendliche zuversichtlich in die Zukunft der Gesellschaft wie vor vier Jahren.

Unterschiede etwa nach Geschlecht, Alter, Ost-West und Migrationshintergrund bestehen natürlich in unterschiedlichen Bereichen und in unterschiedlichen Ausprägungen. Keiner dieser Unterschiede fällt aber insgesamt so ins Gewicht wie der Unterschied nach sozialer Herkunft und damit korrelierend nach Bildungsgrad. Nichtsdestotrotz meint die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen, dass es in Deutschland gerecht zugeht. Bei allen in der Shell Jugendstudie analysierten Differenzierungen und Unterschieden, die es verbieten, eine ganze Generation mit einem einfachen Label zu charakterisieren bleibt es aber dabei, dass eine positive Zukunftssicht insgesamt deutlich überwiegt, dabei aber der Anspruch steigt, in und von der Gesellschaft gehört zu werden.

## Anmerkung

- 1 Shell Deutschland Holding (Hrsg.): Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort. Weinheim: Beltz.